

Inhalt

Vorwort	7
Helga Schultz Einleitung: Proteus Agrarismus.....	9
Vom Panslawismus zum Dritten Weg	
Angela Harre Demokratische Alternativen und autoritäre Verführungen. Der ostmitteleuropäische Agrarismus im Wechselspiel zwischen Ideologie und Politik	25
Roman Holec Agrardemokratie als Versuch eines Dritten Weges mitteleuropäischer Transformation.....	41
Michael Hughes Misunderstanding the Russian Peasantry. Anti-capitalist Revolution or Third Rome? Interactions between agrarianism, Slavophilism and the Russian <i>narodniki</i>	55
Bauernemanzipation und nationale Frage	
Ernst Bruckmüller Bäuerliche Mobilisierung und nationale Frage in der Habsburgermonarchie. Zur Genese und Struktur von politischen Organisationen der Bauern	71
Miroslav Hroch Bauern und Agrarfrage in den nationalen Bewegungen Mitteleuropas vor dem Ersten Weltkrieg.....	87
Aufstieg und Untergang der Bauernparteien	
Zsombor Bódy Ungarn als Sonderfall des mitteleuropäischen Agrarismus in der Zwischenkriegszeit.....	105

Bogdan Murgescu The Social Fabric of Agrarian Political Success in Early Twentieth Century East-Central Europe. A Structured Comparison of Stjepan Radić, Antonín Švehla, Alexander Stambolijski and Ion Mihalache.....	121
Włodzimierz Mędrzecki Wincenty Witos (1874–1945) – a Polish Cincinnatus	135
Tadeusz Janicki Der polnische Agrarismus im Spannungsfeld zwischen Selbstbehauptung und kommunistischer Herausforderung 1931 bis 1949	149
Nigel Swain The Fate of Peasant Parties during the Socialist Transformation	163
Genossenschaften	
András Vári Agrarians, Peasant Party and Rural Co-operatives in Hungary 1886–1922	179
Klaus Roth und Petăr Petrov Gefangen in der Tradition? Genossenschaften und bäuerliche Mentalitäten in Bulgarien	195
Kultur	
Christa Ebert „Die Macht der Erde“ – Bauerndarstellungen bei Tolstoi, Zola und Reymont ...	211
Anca Gogîltan Artists and Peasants in Romania (1870–1948)	223
Agrarismus in globaler Perspektive	
Eduard Kubû und Jiří Šouša Die Wiener Grüne Internationale - eine mitteleuropäische Transfergeschichte?..	243
Joseph L. Love Late Agrarianism in Brazil. Kautsky and Chayanov in the 1970s and 1980s	257
Alexander Nützenadel Die autoritär-faschistischen Diktaturen Südeuropas: Italien, Portugal und Spanien in der Zwischenkriegszeit.....	275
Orts-, Personen- und Stichwortverzeichnis.....	289

Vorwort

Dieser Band ging aus dem von der VolkswagenStiftung geförderten Projekt „Agrarismus in Ostmitteleuropa 1880–1960“ hervor, das die Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas am Lehrstuhl für Vergleichende Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder von 2007 bis 2010 bearbeitete. Wir blicken zurück auf schöne Jahre mit dynamischen Diskussionen, harter Arbeit und vielfältiger kollektiver Unterstützung. Unser Dank gilt in erster Linie dem Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, seinem Vorsitzenden Dr. Andreas Lawaty und seinem Geschäftsführer Dr. Norbert Kersken. Ohne ihre Unterstützung wäre die Konferenz „Wege in die Moderne“, die wir gemeinsam im April 2009 in Frankfurt an der Oder veranstalteten und die zur Grundlage dieses Sammelbandes wurde, nicht in ihrer Fülle und Qualität möglich gewesen. Bedanken möchten wir uns auch bei unseren Partnerprojekten in Stockholm (Prof. Dr. Anu-Mai Köll) und Leipzig (Dr. Dietmar Müller) für die fruchtbare Zusammenarbeit bei Konferenzen und Publikationen.

Für die Herstellung des Bandes war wiederum die gründliche und sachkundige Arbeit von Frau Kathrin Görizt wesentlich. Bei den Korrekturarbeiten waren Ruth Schaefer, Emily Stephens und Carly Deering hilfreich. Schließlich danken wir Herrn Gheorge Voican und Frau Valentina Iancu von VISARTA und der Nationalgalerie in Bukarest für die freundliche Bereitstellung der Abbildungen.

Die Herausgeberinnen

Frankfurt an der Oder, Juni 2010

Einleitung: Proteus Agrarismus

Helga Schultz

Abstract

This introduction outlines the concept, the protagonists and the institutions of agrarianism which are debated by the authors of this volume from different perspectives. Unlike agrarianism in western industrialized societies, in East Central Europe it could be more than conservative critics of capitalism. The peasant agrarianism quested for development strategies on a third way between western capitalism and soviet type socialism, based on peasant farms, co-operations and self governance. The peasant parties grew with the struggle for land reform and universal suffrage and came to power after the First World War. However, the result was not peasant democracy but the integration in nationalistic authoritarian regimes. Especially where the land reform was unfinished, the agrarian transformation to market economy failed. Both lasted a burden for the societies of the region until now. Under soviet rule, agrarianism had no chance; had it had a chance at all?

Konservative Kulturkritik oder Entwicklungsstrategie?

Agrarismus trat als Gegenkonzept auf den Plan, als die Industrielle Revolution Institutionen, Werte und Strukturen der traditionellen Agrargesellschaften umwälzte, und nur in diesem Zusammenhang hatte der Begriff als Schlagwort der politischen Öffentlichkeit Konjunktur. Er bezeichnet also nicht Agrarpolitik oder Bauernideologie jeglicher Art, sondern macht nur Sinn, soweit er dem Industrialismus der westlichen Moderne entgegengesetzt ist, der interessanter Weise nicht zum Schlagwort wurde. Agrarismus ist kein klar umrissener Begriff der Wissenschaft, das wird auch an den unterschiedlichen Auffassungen der Autoren dieses Bandes deutlich. Er gleicht eher dem Proteus, der seine Gestalt entsprechend dem gesellschaftlichen Umfeld wandelt, „ein verwirrend reichhaltiges Konglomerat von Denkinhalten mit teils soziologisch-technologisch-volkswirtschaftlicher, teils ethnographisch-folkloristischer, teils historisch-geschichtsphilosophischer Ausgangsstellung“ (Gollwitzer 1977, 39). Agrarismus wird jedoch fassbar im Kontext seiner jeweiligen Träger, Interessen und Institutionen, und eine solche Einkreisung wird im Folgenden unternommen.

Der konservative Kern ist unbezweifelbar. Um die Wende des 19. Jahrhunderts breitete sich in allen Industrieländern eine Großstadt- und Zivilisationskritik aus, die „Zurück zur Natur“ und nach den einfachen Sitten des Landlebens strebte und die Überreste der vergehenden agrarischen Welt in Museen klassifizierte und bewahrte. In Deutschland war der Agrarismus – gestützt auf das Werk Wilhelm Heinrich Riehls – um die Wende des 19. Jahrhunderts Rückgrat konservativer Gesellschaftsbilder (Kittel 2000, 295–297; Riehl 1851–1869). Konservative völkische „Blut und Boden“-Ideologie war mehr oder weniger Bestandteil aller Varianten des westlichen Agrarismus, auch in demokratischen Ländern wie den Südstaaten der USA oder der Schweiz (Baumann 1992). Die nationalsozialistische Bauernpolitik mit Erbhofgesetz und wiederbelebter Folklore steigerte den völkischen Agrarismus zum Rassismus (Eidenbenz 1993), während der „Ruralismo“ des italienischen Faschismus eher modernistischen Planungsutopien folgte (Nützenadel in diesem Band) und so nicht eigentlich als Agrarismus gelten kann. Insgesamt blieb die politische, gesellschaftsprägende Wirkung des Agrarismus in den westlichen Industrieländern schwach; sie lief in Lebensreformbewegungen und Gartenstadtvisionen aus und lebt heute allenfalls im Bio-Boom fort.

Im östlichen Europa zeigte sich der Agrarismus hingegen keineswegs als Randerscheinung. In jenem weiten Raum, der vom Baltikum bis zum Balkan reichend in diesem Band ziemlich grob als Ostmitteleuropa zusammengefasst wird, fand er seinen Resonanzboden. Dies war die Region mächtiger Bauernparteien, die aus den Kämpfen um die Landreform hervorgegangen waren; es war die Region agraristischer Theoriebildung im Kreuzungspunkt westeuropäischer (Laur) und osteuropäischer (Narodniki, Čajanov) Denkströmungen; und es war die Region bäuerlicher Volkstribunen. Hier entstand mit dem Prager Internationalen Agrarbüro ein politischer überstaatlicher Zusammenschluss von Bauernparteien, eine Grüne Internationale.

Der Agrarismus konnte im östlichen Europa Wurzeln schlagen, weil die industrielle Modernisierung hier später ankam und durch den Ersten Weltkrieg quasi abgebrochen wurde. Die Völker dieser Region traten mehrheitlich in das 20. Jahrhundert noch als aristokratisch beherrschte Bauerngesellschaften ein. Die Großregion wies allerdings erhebliche strukturelle Unterschiede auf. In Böhmen war die Industrialisierung weit fortgeschritten, es verkörperte eher den westlichen Gesellschaftstyp. In anderer Hinsicht nahm auch der Balkan eine Sonderstellung ein. Hier waren nach dem Abzug der Osmanen reine Bauerngesellschaften ohne aristokratische Eliten zurück geblieben. Anders als im Westen war Agrarismus deshalb vielfach alternativer Modernisierungsdiskurs. Die Wurzeln reichen bis in das frühe 19. Jahrhundert zurück, als sich die Eliten des Entwicklungsrückstandes ihrer Gesellschaften gegenüber „dem Westen“ bewusst wurden. Damals wurde der Agrarismus Teil nationaler Elitendiskurse, die wirtschaftliche Modernisierung im Rahmen der aristokratisch beherrschten Gesellschaft zu erreichen suchten, wie Vári für Ungarn ausführt (2008 und in diesem Band). Unter dem Einfluss der Narodniki und dann der russischen Revolution bildete sich um die Wende des 19. Jahrhunderts

in Ostmitteleuropa ein radikaler Agrarismus, der – gestützt auf kleinbäuerliche Massenbewegungen und Aufstände – nicht so sehr antikapitalistisch als antifeudal war. Auch die Theorien und Konzepte des „Neonarodnik“ Alexander Čajanovs über Bauernwirtschaft und Bauernrepublik gewannen Einfluss. Dafür stehen Bauernführer und Theoretiker wie Constantin Stere in Rumänien, der Kroate Stjepan Radić und Alexandr Stambolijski, der anders als der Kroate 1919 in Bulgarien eine Bauernrepublik errichten konnte, und auch der polnische Wici-Agrarismus der dreißiger Jahre. Das breite Spektrum von rechts nach links unterscheidet den ostmitteleuropäischen Agrarismus vom westlichen, wie Angela Harre in ihrem Beitrag zeigt. Sie betont zugleich die Unterschiede innerhalb der Region: die Rezeption radikaler sozialrevolutionärer oder populistischer Ideen hatte ihren Schwerpunkt im Süden und Osten, während der Agrarismus in der Tschechoslowakei und den baltischen Ländern, aber auch in Polen, geistige und politische Verbindungen zu westeuropäischen Agrarbewegungen hatte. Die Bauernbewegungen der außereuropäischen Welt knüpften nach dem Zweiten Weltkrieg nicht an die ostmitteleuropäischen Erfahrungen der ersten Jahrhunderthälfte an, sondern griffen auf die linken Klassiker Kautsky und Čajanov zurück, wie Joseph Love für Lateinamerika zeigt.

Die Rezeption von Konzepten hing von den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten stärker ab als von der transnationalen Kommunikation der Eliten. Ostmitteleuropa ist ja ein „Zwischeneuropa“, ein weiter Übergangsraum zwischen dem westlichen Europa und dem russischen Osten, nach Geschichte, Kultur und Struktur in verschiedene Geschichtsregionen aufgefächert. Nicht nur die Vorbedingungen und das Ergebnis eines nachholenden Entwicklungsprozesses unterschieden sich durch die Entfernung zum westlichen Modell, auch die Suche nach Alternativen war von dieser Distanz abhängig. Der Abstand war groß im ehemals osmanischen, ostkirchlichen Bulgarien, wo Aleksandr Stambolijski einen Bauernstaat mit allgemeinem Arbeitsdienst errichtete, viel geringer im protestantischen Estland und Lettland, wo frühe Landreform und durchgängige Literarisierung die Marktproduktion der Bauern beförderten (Köll 1994). Die Tschechoslowakei hingegen war nach Industrialisierungsgrad und bürgerlicher Entwicklung dem westlichen Modell zuzurechnen, und ihr Agrarismus konnte kaum antikapitalistisch argumentieren. Die Tschechen waren ungeachtet ihrer Ausnahmestellung Vorreiter und Führer des ostmitteleuropäischen Agrarismus der Zwischenkriegszeit. Oder waren sie es gerade wegen ihrer modernen, marktorientierten Landwirtschaft? Die starke Rolle der Bauernparteien in der bürgerlichen Tschechoslowakischen Republik hält ebenso viele offene Fragen für weitere Forschungen bereit wie Prag als Zentrum der ostmitteleuropäischen Bauerninternationale.

Bei der Modernisierung der Länder Ostmitteleuropas ging es nicht um das Aufholen abgestufter historischer Verspätung. Das wäre eine allzu optimistische Perspektive. Gunther Mai analysierte kürzlich die mit der Industrialisierung verbundene „Agrarische Transition“ als einen gemeineuropäischen Prozess, der sich wellenartig phasenverschoben vom nordwesteuropäischen Zentrum in die Peri-

pherien ausbreitete (Mai 2007). Der genauere historische Blick dekonstruiert diese transnationale Perspektive, indem er das Anderssein des östlichen Europas zeigt (Gunst 1996). Die anderen Ausgangsbedingungen veränderten nicht nur das Ergebnis, sondern auch den Weg dorthin. Holm Sundhaussen hob für den ehemals osmanischen Balkan hervor, dass die „Verwestlichung“ anders als der originäre Prozess „von oben“ intendiert war und konzentriert auf „jene Institutionen und Instrumente, von denen man annahm, dass sie ‚Modernität‘ bewerkstelligen (nation-building, institution-building, Urbanisierung, Alphabetisierung, Industrialisierung etc.)“ (Sundhaussen 2005, 20). Der Autor kommt – wie ein beträchtlicher Teil der Entscheidungsträger in Ostmitteleuropa schon in der Zwischenkriegszeit und erneut in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts – zu dem Schluss, dass Verwestlichung durch Institutionentransfer ohne Rücksicht auf Kultur, Mentalität und Tradition nicht gelingen kann. In diesem Raum zwischen Sein und Sollen, zwischen gefühlter Rückständigkeit und gewollter Modernisierung, entfaltete sich der Agrarismus in Ostmitteleuropa. Im Unterschied zu dem von Sundhaussen skizzierten Nachholen durch Verwestlichung stellte der Agrarismus die Gültigkeit des westlichen Modells infrage, ohne die Modernisierung als Ziel aufzugeben. Der ostmitteleuropäische Agrarismus ging in mancher Hinsicht der Entwicklungsökonomie voran, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Hinblick auf die außereuropäische Welt Modelle lieferte, in denen die Agrarrevolution entscheidend ist. (Überblick bei Kopsidis 2006, 22–203).

Agrarismus war Entwicklungstheorie und -politik, wo er den Übergang von der Subsistenzwirtschaft zur bäuerlichen Marktwirtschaft beförderte und wo er die Bauernschaft in Staat und Gesellschaft integrierte. Der ostmitteleuropäische Agrarismus hatte gerade dies im Fokus: die Stärkung der marktfähigen Bauernwirtschaft durch Landreform und die Integration der Bauernschaft als Staatsbürger in die Nation mittels des allgemeinen Wahlrechts. In der Frontstellung gegen den (westlichen) Kapitalismus der marktbeherrschenden Monopole einerseits und gegen Sowjetsozialismus der Kollektivlandwirtschaften andererseits bildete der ostmitteleuropäische Agrarismus sein Konzept des Dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus/Kommunismus. Tadeusz Janicki zeigt dies exemplarisch am polnischen Wici-Agrarismus, Roman Holec grundsätzlich im Vergleich der unterschiedlichen Ansätze. Diesen Weg vertraten die in der Prager Grünen Internationale vertretenen Parteien mehrheitlich.

Dieser Bauernagrarismus, wie wir ihn nennen wollen, strebte zunächst nach der Beseitigung der Reste feudaler Abhängigkeit und ausreichendem Bodeneigentum, dann nach Zugang zu Kredit und Markt, schließlich nach politischer Teilhabe durch allgemeines Wahlrecht und Selbstverwaltung. Die auf eigenem Grund wirtschaftende Bauernschaft sollte Fundament und Hauptakteur einer solidarischen Gesellschaft sein, die sich auf Genossenschaften und Selbstverwaltung stützte. Diese Dreiheit von bäuerlicher Familienwirtschaft, marktfähiger Genossenschaft und kommunaler Selbstverwaltung machte die Gesellschaftskonzeption eines Dritten

Weges der Bauerndemokratie aus. In dieser Dreiheit war der Bauernagrarisismus in der Theorie nicht konservativ, sondern modernisierend.

Träger und Protagonisten

Der Agrarismus fächert sich notwendig auf, wenn man die Träger und Protagonisten betrachtet. Die agraristische Mobilisierung war eingebettet in die sich formierende nationale Massenbewegung (Hroch 2005, 45–47, 119f.; Gollwitzer 1977, 21; Hroch, Bruckmüller in diesem Band). Wo ethnisch-nationale Trennlinien mit den sozialen zwischen Bauern und Grundherren oder Bauern und Städtern zusammenfielen – und das war in großen Teilen Ostmitteleuropas der Fall – verband sich der Bauern-Agrarismus schon im „Volkstumskampf“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit den Nationalbewegungen.

Die beiden Schlüsselprozesse der Großen Transformation – Entmachtung der Aristokratie durch Landreform und Nationsbildung durch Integration der Bauernschaft (Polanyi 1944) – standen allerdings im Konflikt, solange die Aristokratie die nationale Bewegung trug und die Landreform verhinderte. Die Nation war anders als die Landfrage kein genuines Ziel von Bauernbewegungen. Sie war es dort umso weniger, wo sich – wie in Ungarn und Polen – traditionell der Adel als Nation begriff. Der Erfolg der Nationalbewegungen hing indes davon ab, inwieweit es gelang, die Landbevölkerung nationalpolitisch zu mobilisieren, das führt Miroslav Hroch im Vergleich des tschechischen und des polnischen Falles eindrucksvoll vor. Die politische Mobilisierung der Bauernschaft geschah durch die Verknüpfung von Landfrage und nationaler Frage. Der Erste Weltkrieg und die russische Revolution wirkten als mächtige Katalysatoren, wie nicht nur das Beispiel der heimkehrenden Soldaten-Bauern in der ungarischen Revolution des Béla Kun zeigt, sondern in allen Ländern der Region zu beobachten ist.

Ungeachtet der Anbindung an Interessen und Lebenswelt der Bauern wuchs der Agrarismus des Dritten Weges nicht „von unten“ als Ergebnis bäuerlicher Selbstorganisation. Wir haben auch hier eine Frucht intellektueller Konzeption, Agitation und Organisation. Der Agrarismus war wie alle Ideologien intellektuelle Schöpfung, jenes von Gollwitzer benannte verwirrend reichhaltige Konglomerat von Denkinhalten. Er überspannte ein weites Feld zwischen Agrarromantik und Agrarutopie, wissenschaftlicher Analyse und sozialer Empathie. Wie die westeuropäischen Künstler und Schriftsteller am Ende des 19. Jahrhunderts die proletarische Realität entdeckten und im Naturalismus thematisierten, so gingen die osteuropäischen Künstler ins Dorf, um das Volk zu finden. Die Mythologisierung des Bauern als Inbegriff von urwüchsiger Kraft und Tugend der Nation begegnet als Grundströmung rumänischer Malerei seit dem großen Nicolae Grigorescu, wie Anca Gogîltan zeigt, und sie steckt auch in dem Nobelpreis gekrönten Romanwerk „Die Bauern“ von Władisław Reymont, das Christa Ebert analysiert. Dabei tun sich zwischen dem Bauernbild des Polen Reymont und des Russen Tolstoi Gräben auf, die weniger

durch nationale Zugehörigkeit als durch verschiedene Weltansichten begründet sind, wie auch die seelenvollen Mädchengestalten Grigorescus einer gänzlich anderen Perspektive entspringen, als die gehetzten Aufständischen seines Landsmannes Băncilă. Der Beitrag von Michael Hughes macht deutlich, wie weltfern diese Intellektuellen in der Regel der Bauernschaft waren. Diese Fremdheit war nach Hughes Grund und Bedingung für die Idealisierung des Bauern und seiner Lebenswelt, sowohl bei den älteren Slawophilen als auch noch bei den jüngeren Volkstümlern (Narodniki).

Der intellektuelle Agrarismus-Diskurs war weithin abgehoben von der bäuerlichen Welt. Mystifizierung des Landlebens war den Bauern an und für sich ebenso fremd wie Naturbegeisterung. Das waren kompensatorische Haltungen urbaner Eliten. In der Zwischenkriegszeit gelang es jedoch in wachsendem Maße Agrarromantik, völkische „Blut und Boden“-Ideologie, in Verbindung mit dem Nationalismus für die Mobilisierung der Bauern zu nutzen. Dieses konservative Ideenbündel wurde fruchtbar für einen sozial übergreifenden national-konservativen Konsens als Unterlage autoritär-faschistischer Diktaturen in den dreißiger Jahren.

Hervorragende Führerpersönlichkeiten der ostmitteleuropäischen Bauernbewegungen wie Stjepan Radić, Antonín Švehla, Alexandr Stambolijski, Wincenty Witos und Ion Mihalache wuchsen indessen aus der Bauernschaft selbst, wie mehrere Autoren dieses Bandes zeigen (Murgescu, Mędrzecki). Sie haben den Mangel an finanziellen und kulturellen Ressourcen durch die Vertrautheit mit dem bäuerlichen Milieu mehr als aufgewogen. Gerade jene Intellektuellen, die aus dem Dorf kamen, verbanden agraristisches Denken mit dem Wirken für Volksaufklärung und Alphabetisierung. Sie organisierten das ländliche Schulwesen. Über Schule, Medien (mündliche Agitation, Zeitschriften, Kalender), Vereine und Genossenschaften unternahmen sie die kulturelle Hebung überwiegend analphabetischer Bauernmassen.

Die Volksaufklärung war aber ebenso Anliegen der konservativen Agitation auf dem Lande, die so der politischen Kritik und Radikalisierung entgegenwirken wollte (Bódy in diesem Band). Die Realität nahm allerdings auch ganz andere Wege. In Österreich wandten sich die Bauern von den Liberalen ab und den katholisch-konservativen Agitatoren zu, als jene die Schulpflicht verlängern und ihnen damit die Arbeitskraft der größeren Kinder entziehen wollten (Bruckmüller in diesem Band). Kleriker spielten im Allgemeinen eine geringere Rolle, das preußische Polen, wo Priester im Rahmen des nationalen Kampfes die bäuerlichen Genossenschaften aufbauten, scheint eher die Ausnahme gewesen zu sein. Der Bauern-Agrarismus war antiklerikal, soweit die Kirche sich als verlässlicher Bündnispartner von Grundherren und Staat erwiesen hatte. Dieser Antiklerikalismus stand in Spannung zur Religiosität der Bauern. Es ist eine offene Frage, wie die Volksfrömmigkeit dann doch von christlicher, konservativer und nationalistischer Propaganda genutzt werden konnte.

Der Agrarismus der großen Landeigentümer, den wir als aristokratischen Agrarismus bezeichnen können, muss vom bäuerlichen Agrarismus klar unterschieden

werden. Er zielte auf die Bewahrung wirtschaftlicher und politischer Vormacht, einerseits in Abwehr der Landreform, andererseits gegen die wachsende Macht des Kapitalismus im Innern und auf dem Weltmarkt. Auch der ostmitteleuropäische Adelsliberalismus, der vor allem in Ungarn um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach vorne drängte, suchte Wege einer alternativen Modernisierung. Er hielt aber regelmäßig dort inne, wo die Schwelle zur Aufhebung seiner Privilegien und zur Landreform zu überschreiten gewesen wäre (Body in diesem Band; Vári 2008). Der aristokratische Agrarismus war letztlich konservativ, eine Verteidigungslinie des ständischen Traditionalismus, die Vorwärts-Verteidigung eingeschlossen. Hinsichtlich der Landreform war die Konfrontation mit dem Bauern-Agrarismus scharf, hinsichtlich des Kampfes um faire Preise für Agrarprodukte gab es Gemeinsamkeiten.

Der aristokratische Agrarismus war traditionell staatstragend und nationalistisch. Wo wie in Polen, Ungarn, Rumänien und Litauen die Elitenkontinuität überwog, wo sich noch in der Zwischenkriegszeit Politiker, leitende Militärs und Beamte und ein beträchtlicher Teil der Intellektuellen vornehmlich aus der Aristokratie rekrutierten, verschmolz er mit Konservatismus und Nationalismus (zu Rumänien: Harre 2009, 53–57). Der aristokratische Agrarismus benötigte deshalb keine speziellen Parteien, sondern fand sich in den national-konservativen Parteien vertreten. Der politische Einfluss der großen Landeigentümer stellte sich sowieso weniger über Parteien und Parlament her, als – wie in der Vorkriegszeit erprobt – über die informellen Kanäle zur den bürokratischen und militärischen Eliten (Berend/Ránki 2002).

Institutionen

Zu einer Zeit, als die westeuropäischen Agrarparteien in Mittelstandsparteien aufgingen oder in der Bedeutungslosigkeit versanken, formierten sich in Ostmitteleuropa mächtige Bauernparteien, die in den zwanziger Jahren zur Regierung gelangten. Sie entstanden als Landreformparteien (Gollwitzer 1977, 18–24). Der Kampf um die Landreform verband sich erfolgreich mit dem Kampf um das allgemeine Wahlrecht. Die Ergebnisse hingen im Wesentlichen davon ab, ob der zu verteilende Großgrundbesitz im Besitz einer indigenen Aristokratie oder fremdnationaler Eigentümer war. Daher war die Landreform durchgreifend in der Tschechoslowakei, in Lettland und Estland und im westlichen Polen, während sie in Ungarn und im zentralen und östlichen Polen im Ansatz stecken blieb (Bódy in diesem Band). Während des Kampfes um die Landreform agierten die Bauernparteien radikal; die Sozialisten waren ihre natürlichen Bündnispartner und die Bauernparteien profilierten sich gegen die nationalen und klerikalen Volksparteien, die mit ihnen um den Einfluss auf dem Land konkurrierten. Schon während der Landreform konnten jedoch in der Auseinandersetzung um die Zuteilungsberechtigungen Gräben zum ländlichen Gesinde und zu den Landarbeitern aufbrechen (Bódy, Vári in diesem Band; Köll 2006, 141–160).